

Leserforum

Ihre Meinung interessiert:
www.tagesanzeiger.ch/leserforum

In eigener Sache

Friede auf Erden - dank den Medien?

Kriege und Konflikte, so die wenig mutige Prognose, dürften die Konsumenten von Medien auch im neuen Jahr begleiten. Zum einen mangelt es nicht an alten Brandherden, im Nahen Osten (seit 1948), in Afghanistan (seit 2001) und im Irak (seit 2003). Zum andern ist von fern, von der Koreanischen Halbinsel, neues Säbelrasseln zu vernehmen. Und was können angesichts dieser Ausgangslage die Medien tun? Sollen sie sich, wie es Friedensforscher fordern, aktiv für die Förderung des Friedens einsetzen? Können sie das überhaupt? Oder sollen sie sich darauf beschränken, einfach zu beobachten und fair zu berichten?

Ein Report des australischen Institute For Economics & Peace (IEP) und des internationalen Medienforschungsinstituts Media Tenor, über den der Londoner «Guardian» berichtet, wirft ein interessantes Schlaglicht auf die Problematik. Die Studie, welche die Berichterstattung durch 37 Newssendungen von 23 Fernsehgesellschaften (unter ihnen SF DRS) aus 15 Ländern untersucht hat, kommt zum Schluss, dass «positive Geschichten über Frieden» lediglich 1,6 Prozent der ausgestrahlten Beiträge ausmachen.

Der 28-seitige Bericht zeigt ferner, dass in «friedlichen» Ländern (so eingestuft gemäss dem Global Peace Index) mehr über Konflikte und Gewalt berichtet wird als in jenen Staaten, die selbst Schauplatz von Kriegen sind. Am aus-



Ignaz Staub
Der unabhängige Ombudsman von Tamedia berichtet an dieser Stelle regelmässig über Beanstandungen. Lesermails an ombudsman.tamedia@bluewin.ch.

fürlichsten pflegen amerikanische Fernsehgesellschaften über Gewalt zu informieren, in erster Linie über den Krieg in Afghanistan. Was nicht ohne Folgen für die öffentliche Wahrnehmung des Krieges in den USA bleiben dürfte. Übrigens: Am ausgewogensten informiert der Studie zufolge der arabische Fernsehsender al-Jazeera über Afghanistan.

Laut Steve Killelea, dem Gründer des IEP, spielt es keine Rolle, ob positiv oder negativ über einen Konflikt berichtet wird. Wichtig scheint ihm, dass die Medien sich vermehrt mit Themen beschäftigen, die der Friedensfindung dienen. «Es gibt immer irgendwo einen Fortschritt, egal, wie düster die Lage ist», zitiert ihn der Medienblogger des «Guardian»: «Wenn aber die Medien der Gewalt und der Sicherheit zu viel Aufmerksamkeit schenken, verstärkt das die Wahrnehmung, Gewalt und Sicherheit seien die einzigen Mittel, um Frieden zu stiften.»

Ignaz Staub

Tages-Anzeiger

Herausgeberin
Tamedia AG (vorm. Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich AG) Werdstrasse 21, 8004 Zürich.
Verleger: Pietro Supino

Redaktionsleitung
Chefredaktion: Markus Eisenhut (meh), Res Strehle (rs), (Co-Chefredaktoren), Daniela Decurtins (dan), Arthur Rutishauser (ar)

Nachrichtenchefs: Andreas Dietrich (adb), Dominique Eigenmann (de.)
Ressortleiter: Schweiz: Iwan Städler (is), International: Luciano Ferraro (lf), Hintergrund/Reporter: Alain Zucker (az), Zürich und Region: Edgar Schuler (ese), Kultur & Gesellschaft: Guido Kalberer (kal), Wirtschaft: Rita Flubacher (rf), Sport/TA/SZ: Fredy Wettstein (fw).

Tagesanzeiger.ch Chefredaktion: Peter Wälty (pw), Michael Marti (mma)

Das Magazin Chefredaktion: Finn Canonica (fc), Martin Beglinger (beg., Stv.)

Telefon Redaktion: 044 248 44 11

Verlag
Verlagsleiter: Marcel Tappeiner, Leiter Werbemarkt: Andy Bürki, Leiter Werbemarkt national: Oliver Pargäzli, Leiter Rubriken: Fabio Andretta

Geschäftsstellen: Hauptgeschäft Werdstrasse 21, Filiale: Oerlikon, Edisonstrasse 5, Deutscheschweiz: Tel. 044 248 41 11, Inserate: Tel. 044 248 40 30, E-Mail: inserate@tages-anzeiger.ch, Inserate online buchen: www.adbox.ch, Fernausgabe: Tel. 044 404 64 44, Fax 044 404 69 05.

Abonnementspreise inkl. «Das Magazin», «zurTipp» und «TVtäglich» für je 3/6/12 Monate: Fr. 125.-/225.-/398.- (inkl. MwSt.)

Technische Herstellung: Tamedia AG Druckzentrum, Zürich. Wir drucken auf Recycling-Papier.

Ombudsman der Tamedia AG
Ignaz Staub, Postfach 837, CH-6330 Cham 1, ombudsman.tamedia@bluewin.ch

Ausblick 2011 kommt es zum Härtetest, TA vom 31. Dezember 2010

«Die Arm-Reich-Schere ist bei uns grösser als in Bangladesh»

Negatives im besten Licht.

Das beste Beispiel für die Innovationskraft der Schweiz ist der «Tages-Anzeiger» selbst. Beispielsweise zum Jahreswechsel vor 16 Jahren fand man sogar im Wirtschaftsteil noch Artikel wie «Wer bremst die Marktwirtschaft? Im Clinch mit der Wachstumslobby zogen die Umweltschützer 1994 meist den Kürzeren»; der Redaktor wies damals auf das Bevölkerungswachstum hin, auf die Endlichkeit unseres Planeten, und darauf, dass sich unser Wirtschaftssystem als Produktionsmaschinerie entpuppt, die Wachstum sozusagen aus sich selbst heraus erzeugt. Der «Tages-Anzeiger» geht jedoch mit der Zeit; er trägt der Tatsache Rechnung, dass unser Wirtschaftssystem zum herrschenden Gesellschaftsprinzip geworden ist, und spricht auch im Leitartikel die Sprache des Marktes. Markus Eisenhut, der Co-Chefredaktor, versteht es, negative Entwicklungen im besten Lichte darzustellen; wenn man die schöne Verpackung entfernt, steht hinter all den Worten die Forderung nach immer mehr Wachstum, da nützt es nichts, dies mit Adjektiven wie «gesund», «massvoll» und «nachhaltig» zu verbrämen. Und der Ruf nach Eigenverantwortung ist ein bewährtes Mittel, um die Verantwortung durch homöopathische Verdünnung zu eliminieren. Ständiges Wachstum - insbesondere der Bevölkerung durch Zuwanderung - ist nichts anderes als ein Schneeballsystem, bei dem man immer wieder einen Dummen sucht, der neues Geld bringt. In unserer endlichen Welt ist das ein Irrsinn, der nur funktioniert, weil der letzte Dumme, der am Ende weiterhilft, die Natur ist: die natürliche Umwelt und Gesundheit. Die Globalisierung, mit weltweiter «Mobilität» (Vertauschbarkeit) und Standortwettbewerb (Sesseltanz von Multis und Menschen), ist ein Ausverkauf, der durch Abbau und Verschleiss der Erde, deren Reichtum in der Schaffung einer Vielfalt von natürlichen und menschlichen Ressourcen bestand, zurück zur Einfach führt; die Biodiversität muss der kommerziellen Vielfalt der Konsumkultur weichen.

Peter Rinderknecht, Wallisellen

Dank billiger Arbeitskräfte.

Immer muss die Schweiz ihre Standortvorteile und Privilegien mit Fleiss und Bescheidenheit - und jetzt bei Markus Eisenhut auch mit Kreativität und



«Es geht uns prächtig. Aber 2011 wird zum Härtetest.» Foto: Nicola Pitaro

Reformen - verteidigen. Wie ein Mantra wird das von allen Parteien und Bürgern stetig wiederholt. Was hier vergessen wird, ist, dass unsere Privilegien und unser Wohlstand nicht nur von unserer Leistung abhängen, sondern von einer von Menschen künstlich erzeugten Konkurrenz- und Knappheitsordnung, vom Fleiss und der Bescheidenheit billiger Arbeitskraft (egal ob im In- oder Ausland) und vom Geld ausländischer Steuerhinterzieher, das von Mafiabossen und Diktatoren stammt. Das sind auch zentrale Quellen unseres Wohlstands und unserer Standortvorteile. Aber weil man diese Keckheit unseres Wohlstands, unserer Freiheiten und unserer Privilegien sehr gerne verdrängt und ins kollektive Unbewusste verbannt, wird wiederholt: «Es geht uns prächtig!» Dennoch ist die Schere zwischen Arm und Reich in der Schweiz grösser als in Bangladesh (3 Prozent der Schweizer besitzen so viel wie die restlichen 97 Prozent!). Privilegien beruhen stets auf Konkur-

renz, Ausschluss und der künstlichen Erzeugung von Knappheit, obwohl es objektiv keinen Mangel an Nahrungsmitteln, Wohlstand und Reichtum gibt. Interessant ist vor allem, dass die Verteidigung unserer Privilegien dem liberalen Grundsatz («die Sicherung meiner Freiheit hängt von der Sicherung der Freiheit des Anderen ab») widerspricht. Ohne die Sicherung der Freiheit aller, ist die Freiheit des Einzelnen nur vorübergehend aufrechtzuerhalten. Eine stabile und nachhaltige Sicherung der Freiheiten der Schweizer beinhaltet demzufolge nicht nur die Verteidigung unserer existierenden «Standortvorteile», sondern auch die allgemeine Bekämpfung des internationalen Standortvorteil-Konkurrenzkampfes überhaupt, den Abbau einer strukturellen Knappheits- und Privilegienordnung und die aktive Unterstützung der Freiheiten anderer Menschen. Nur so lassen sich die Freiheiten der Schweizer langfristig aufrechterhalten.
Lukas Peter, Aathal

Best Case, Worst Case Der TA blickt in die Zukunft, TA vom 31. 12.

Zu viele Fremdwörter.

«Deutsche Sprache, schwere Sprache» - anders kann ich mir nicht erklären, dass die Journalisten des «Tages-Anzeiger» sich immer mehr mit Fremdwörtern behelfen müssen. Oft ist es halt einfacher, ein Fremdwort zu benutzen, als sich Gedanken zu machen, wie etwas in deutscher Sprache ausgedrückt werden kann. Das ganze Jahr hindurch habe ich mich geärgert, dass ich immer wieder Fremdwörter im Duden nachschauen musste. Ich habe einen medizinischen Beruf, Fremdwörter sind mir also nicht fremd. Umfragen bei Bekannten haben ergeben, dass auch sie viele vom Tag verwendeten Wörter nicht kannten. Für dumme verkaufen lasse ich mich nicht! Ausserdem sollte meiner Meinung nach eine Tageszeitung so schreiben, dass das Volk die Artikel ohne Duden verstehen kann. Auch wenn viele Fremdwörter überlesen werden können, weil man aus dem Text heraus ahnen kann, was es bedeuten soll, finde ich den Gebrauch von so vielen Fremdwörtern nicht in Ordnung. Die Montags-Beilage «The New York Times» ist genauso ein Ärgernis. Wenn ich mein Englisch aufbessern will, kann ich mir eine entsprechende Zeitung oder ein Buch kaufen. Übrigens: Die Best-Case-/Worst-Case-Artikel habe ich nicht gelesen; mir ist die Lust vergangen.
Gerda Schalcher, Rheinfelden

Schule und Behinderung «Ich bin sicher, Sira packt das», TA vom 30. 12.

Keinerlei Nachteile für Regelklassenkinder.

Ich danke TA-Redaktorin Liliane Minor für den informativen Artikel zur Integration behinderter Kinder in Regelklassen. Als Regelklassenlehrer, welcher von 2007 bis 2010 in einem Pilotprojekt der Heilpädagogischen Schule (HPS) mitgewirkt hat, ist es mir wichtig, den Artikel um folgende Punkte zu ergänzen: Die Integration behinderter Kinder bringt meines Erachtens keinerlei Nachteile für die Regelklassenkinder. Auch die behinderten Kinder profitieren von dieser Situation. Dass viele Lehrerinnen und Lehrer der Integration skeptisch gegenüberstehen, hat nicht nur mit den Bedenken zu tun, die «normalen» Kinder kämen zu kurz. Vielmehr ist es die Mehrbelastung, die eine Integration und die damit verbundene Zusammenarbeit mit einer Heilpädagogin/einem Heilpädagogen mit sich bringt, welche Angst macht. Anfangs braucht es sehr viele Absprachen und gemeinsame Vorbereitung. Wir Lehrpersonen sind seit längerem schon sehr stark belastet durch die vielen Reformen und Nebenämter. Kein Wunder also, arbeiten die wenigsten Personen im Schulwesen Vollzeit. Je nach Anzahl integrierter Kinder und der Art der Behinderung ist eine Zweitperson in beinahe allen Lektionen anwesend. Oft wird auch eine zusätzliche Mithilfe benötigt. Von stundenweiser Unterstützung kann auch da nur

TA-Leserforum: Werdstrasse 21, 8021 Zürich
www.tagesanzeiger.ch/leserforum

bedingt die Rede sein. Ein weiterer wichtiger Faktor zum Gelingen der Integration sind räumliche Ressourcen. Ein Nebenraum oder ein Zusatzzimmer als Ausweichmöglichkeit erachte ich als dringend notwendig. Rückblickend waren die drei Jahre Integration eine sehr tolle Erfahrung. Es braucht aber sehr viel Engagement aller Beteiligten und genügend Ressourcen, damit diese erfolgreich sein kann.
Stefan Mäder, Zürich

«Ich würde gerne mit Kindern wie Sira zur Schule gehen.»

Meiner Meinung nach sollte man Trisomie nicht als Behinderung betrachten. Ich bin sicher, dass betroffene Kinder ihre Stärken haben und mit ihrer eigenen Art das Leben der «Normalen» bereichern. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie zum Beispiel unglückliche Menschen besonders gut trösten und wieder aufheitern können. Ich finde es sehr schön, dass Sira sich so wohl fühlt in ihrer Klasse. Wir «normalen» Menschen sollten uns nicht als «bessere Menschen» betrachten, sondern von Menschen wie Sira lernen. Ich selbst würde mich freuen, mit einem solchen Kind zur Schule zu gehen. Ich denke, es sollten andere Lösungen als Behindertenwerkstätten gefunden werden. Ganz klar ist dies nicht die Aufgabe der Eltern, die wahrscheinlich sowieso schon genug um die Ohren haben. Sira wäre doch mit Sicherheit im Stände, später in einer geschützten Arbeitsstelle zu arbeiten und integriert in einer WG zu wohnen

Rütli-Bomber Bundesrat verweigert Akteneinsicht, TA vom 31. 12.

Skandalöse Geheimhaltung.

Einmal mehr übt sich der Bundesrat in skandalöser Geheimhaltung. Mit fadenscheinigen Argumenten weigert er sich, für die Untersuchungen im Fall «Rütli-Bomber» wichtige Akten den Untersuchungsbehörden auszuhändigen. Ich glaube nicht, dass in der Schweiz Zustände herrschen, die einen Informanten um Leib und Leben fürchten lassen müssen. Wenn doch, ist es höchste Zeit, dass solche Strukturen, unabhängig von Ansehen und Personen, aufgedeckt und zerschlagen werden. Das Vorgehen des Bundesrates lässt vermuten, dass es sich beim Ereignis auf dem Rütli um weit mehr handelt, als bis jetzt öffentlich bekannt wurde. Hat da der schweizerische Geheimdienst wieder einmal sein eigenes Süppchen gekocht? Wie sonst lässt sich die Weigerung, die Akten zur Verfügung zu stellen, erklären? Es geht wohl weniger um den Schutz des Informanten als um den Schutz von Netzwerken, Politikern und Beamten. Wann endlich dringt das Bewusstsein durch, dass Geheimhaltung nicht der Allgemeinheit, sondern ungerechtfertigten Gruppeninteressen dient. Es ist zu hoffen, dass die neue Justizministerin dazu beiträgt, die allgegenwärtige Geheimniskrämerie zu durchbrechen. Damit könnten sich Bundesrätin Sommaruga und die SP besser positionieren als mit einem unnützen Manifest «Überwindung des Kapitalismus».
Hans Mühlebach, Zürich

Schengen SVP verlangt Neuverhandlung, TA vom 31. 12.

Wie beim Fluglärmstreit.

Wenn die SVP jetzt eine Neuverhandlung der Schengen-Mitgliedschaft verlangt, erinnert das unangenehm an den Fluglärmstreit mit Deutschland. Nachdem Bundesrat Leuenberger einen neuen Vertrag mit Deutschland ausgehandelt hatte, fielen ihm rechte Politiker in den Rücken, behaupteten, er sei über den Tisch gezogen worden, und verhinderten den neuen Vertrag. Die SVP plant jetzt mit der Schengen-Mitgliedschaft etwas Ähnliches. Man findet dann schon jemanden, dem man die Verantwortung in die Schuhe schieben kann, wenn das nicht gut herauskommt.
Rainer Hauser, Thalwil

Rainer Hauser, Thalwil

und zu leben. Die Stadt Zürich beispielsweise könnte statt einer neuen «bedepperten» Weihnachtsbeleuchtung das Geld für Behinderte aufwenden. Und die Forscher, die an Robotern tüfteln, könnten sich denen anschliessen, die sich mit der Umwelt beschäftigen; dann gäbe es wenigstens wieder mehr Arbeitsplätze, weil die Menschen dann nicht zunehmend durch Roboter ersetzt würden.
Alena Kvapil, Zürich
12 Jahre alt, Legasthenikerin

Gravierender sind die zahlreichen Verhaltensauffälligen.

Kaum jemand bestreitet, dass körperlich oder geistig behinderte Kinder in Regelklassen profitieren können - wenn die unbedingt nötigen, grossen personellen und finanziellen Ressourcen vorhanden sind, beziehungsweise zur Verfügung gestellt werden könnten. Was aber, wenn nicht? Dann kommen nicht nur diese, sondern zwangsläufig vor allem die «normalen» Kinder zu kurz. Dabei fällt weniger die nötige Rücksichtnahme auf Behinderte ins Gewicht; viel gravierender sind die zusätzlichen Belastungen für Lehrpersonen und Klassengemeinschaft durch die immer zahlreicher werdenden verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schüler, die sich auch mit grossem Aufwand oft nur schlecht ohne Störung in die Regelklassen integrieren lassen, nachdem die entsprechenden Sonderklassen im Zuge der totalen Integration ebenfalls aufgehoben worden sind.
Thomas Ziegler, Elgg